



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 211 | **MAI 2020** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



TIERFREUD UND -LEID

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula

Titelfoto (dw): Tierliebe

Auflage: 20.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

Kupfermuckn - Neustart in Zeiten des Coronavirus

Mitte März haben wir den Verkauf der Straßenzzeitung eingestellt, um unsere Verkäufer und Leser zu schützen. Auch Interviews, Reportagen und Redaktionssitzungen wurden von einem Tag zum nächsten abgesagt. Wir freuen uns, nun ab 4. Mai wieder mit dem Verkauf - unter Einhaltung von Schutzmaßnahmen - beginnen zu können. Unsere Verkäufer brauchen dringend das Einkommen, um einigermaßen über die Runden zu kommen. Zum Teil konnten wir die schlimmste Not durch finanzielle Unterstützungen lindern. Das Kupfermucknteam bedankt sich in dieser schwierigen Zeit bei allen Lesern für Ihre Treue!



gibt es in der Pflege? Wann bekomme ich Sozialhilfe? Wo beantrage ich eine Wohnbeihilfe? Wie finde ich einen Betreuungsplatz? Wo finde ich als Alkoholiker*in Unterstützung? Gibt es in meiner Umgebung eine Schuldenberatung? Wo kann ich einen Asyl-Antrag stellen? Der Sozialratgeber informiert über Hilfe und Unterstützung in Oberösterreich, zu Geld- und Sachleistungen sowie zu Beratungsstellen und Betreuungsangeboten vor Ort. Das bewährte Nachschlagewerk bietet zudem einen umfassenden Adressteil mit sozialen Organisationen, Behörden und Ämtern in ganz Oberösterreich.

Die aktuelle Auflage des OÖ Sozialratgebers gibt es unter www.sozialplattform.at als PDF-Datei (Service-Publikationen). Diese kann kostenlos heruntergeladen werden. Man kann den Sozialratgeber auch als Broschüre bestellen unter der Mailadresse: office@sozialplattform.at oder unter der Telefonnummer 0732-66 75 94. Die Broschüre wird kostenlos verschickt.

Sozialratgeber OÖ 2020

Auch heuer gibt die neu überarbeitete Broschüre wieder Antworten auf viele Fragen: Wo finde ich Hilfe bei Gewalt? Wer erhält einen Heizkostenzuschuss? Welche Angebote

Ergänzend zum Sozialratgeber bietet die Soziallandkarte OÖ – das neue Online-Portal für soziale Angebote – schnelle Hilfe unter www.soziallandkarte-ooe.at

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Hiebe statt Liebe

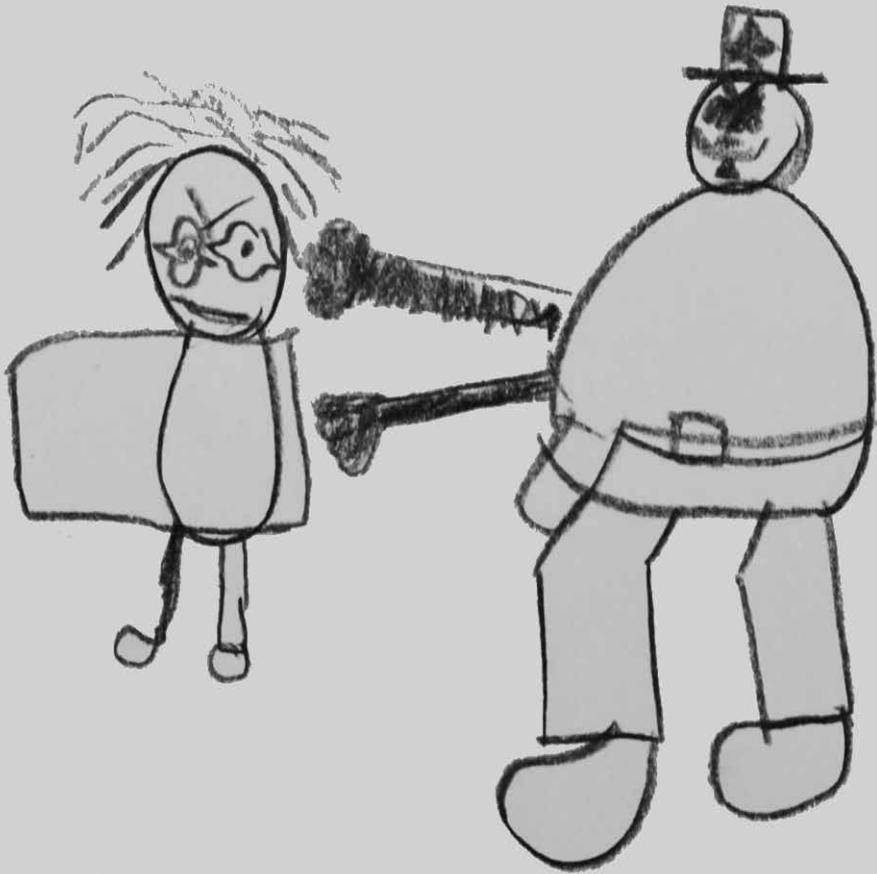
Von Armut Betroffene berichten über ihre verlorene Kindheit

Jeder Erzieher im Gleinker Kinderheim hatte so seine Methoden

Als ich noch klein war, erlebte ich schon zu Hause harte Erziehungsmethoden. Meine Mutter war überfordert mit uns Kindern – wir waren zwei Buben und bestimmt nicht pflegeleicht. Mein Vater war leider nicht mehr bei uns, dafür aber ein gewalttätiger Stiefvater, der ständig besoffen war. Scheitelknien war seine Lieblingsmethode. Das tat höllisch weh. Mit einem Ochsenzähm – das war ein abgeschabter Ochsenfuß und härter als ein Stock – schlug er regelmäßig auf mich ein. Fünf Jahre musste ich diese Tyrannei über mich ergehen lassen, bis ihn meine Mutter aus der Wohnung

warf. Doch es sollte nicht besser werden. Ich kam mit elf Jahren ins Erziehungsheim Gleink. Damals galt ich als schwer erziehbar. Zuvor war ich Schulschwänzer – die Lehrer wussten nicht mehr, was sie mit mir tun sollten. Nicht einmal das Abschlusszeugnis holte ich ab. Dadurch, dass meine Mutter berufstätig und sehr überfordert mit ihrem Leben war, beschloss das Jugendamt, mich in ein Heim zu geben. Das Heimleben war bitter und hart. Schläge und andere qualvolle körperliche Züchtigungsmaßnahmen standen an der Tagesordnung. Jeder Erzieher hatte so seine Methoden. Zucht und Ordnung – so könnte man das Leben dort beschreiben. Wir mussten beispielsweise ständig in Zweierreihe zu den Mahlzeiten antreten. Vor dem Essen wurde

gebetet, auch vor dem Schlafengehen. Sanktionen gab es bei jedem Regelübertritt. Mit einem Mitbewohner hatte ich während des Essens einmal Streit. Die Erzieherin stellte mich dann sofort in den Gang. Statt dem Essen gab es Hiebe. Ein Erzieher prügelte sogar einmal mit einem Sessel auf mich ein, als ich nicht artig war. Ein anderer wandte keine Gewalt an. Er ließ uns stattdessen immer zehn Seiten aus einem große Buch abschreiben. Drei Mal riss ich aus dem Heim aus – einmal sogar für mehrere Tage. Doch die Polizei fand mich dann immer und brachte mich zurück. Die einzige Freude, die ich zu dieser Zeit erlebte, war, dass ich zweimal im Jahr - einen Monat in den Sommerferien und eine Woche zu Weihnachten - heimfahren durfte. Da war ich



Kinderzeichnung: privat, Foto Seite 3: Nadja Meister

dann befreit von dem strengen Heimleben und den sinnlosen Sanktionen. Als ich 15 Jahre alt war, bekam ich dank der Bemühungen meiner Mutter eine Lehrstelle. So wurde ich von dem Nachfolgeheim gerettet. Das wäre übrigens Wegscheid gewesen – damals auch unter dem Namen »Hölle« bekannt. *Helmut*

Bei uns zerbrach mindestens ein Kochlöffel in der Woche

Ich hatte im Grunde genommen eine schöne Kindheit. Ich wuchs in einem Vorort von Linz auf. Wir hatten mit Sicherheit gewisse Freiheiten, doch wenn wir es mal übertrieben hatten, konnte es schon mal passieren, dass wir die gesunde Watschen bekamen. Zwar bekamen wir nie Hausarrest oder so, doch es kam schon mal vor, dass wir lernen gehen mussten, wenn wir mal wieder etwas angestellt hatten. Dies war noch die harmlosere Variante, die sich meine Mutter einfallen ließ. Als wir noch kleiner waren, zerbrach mindestens ein Kochlöffel in der Woche. Wenn dies so war, lachten wir meistens darüber. Die Mutter war selbstverständlich nicht gerade glücklich und schimpfte uns alles Mögliche, was ihr gerade einfiel. Später war sie es leid, ständig neue Kochlöffel zu kaufen. Darum setzte sie eine neue Waffe ein, die Hausschuhe mussten nun erhalten. Diese waren nicht so zerbrechlich

und sie konnte diese auch als Wurfgeschoss verwenden. Es konnte aber schon passieren, wenn sie uns den Schlapfen nachschoss, dass wir zur Seite gingen oder uns duckten und dieser sein Ziel verfehlte. Daraufhin schimpfte Mutter irrsinnig und meinte, wir sollten ihr das Wurfgeschoss wieder bringen, was wir jedoch selten taten. Dies brachte die Mutter noch mehr auf die Palme. Wir grinsten dann heimlich. Der Vater war harmloser. Ich kann mich an eine Watschen von ihm erinnern und die habe ich mir ehrlich gesagt verdient. Ich habe ihm eine Watschen gegeben, was ich eigentlich nicht wollte, doch es ist passiert und Papa gab mir eine leichte zurück. Ich war erschrocken und es tat mir sofort leid, Papa natürlich auch. Wir waren nicht immer die Bravsten und haben uns die eine oder andere Watschen mit Sicherheit verdient, doch es hätte auch sicher andere Erziehungsmethoden gegeben. *Sonja*

Scheitelknien war normal für die damalige Zeit

Ich hatte zwar durchaus eine gute Kindheit, aber Schläge waren mir leider nicht fremd. Papas Bracker war auch nicht ohne. Er war gefürchtet. Papa war ein herzensguter Mensch, aber furchtbar zornig und wenn er zuschlug in seiner Rage, dann ordentlich. Nein, ich hatte

keine blauen Flecken oder sichtbare Spuren, so schlimm war's dann doch nicht. Mein Kind bekam niemals Schläge, es wurde gewaltfrei erzogen und das ganz bewusst. Drakonische Strafen wie das »Scheitelknien« erlebte auch mein Vater als Kind, das war einfach normal für die damalige Zeit. Ein Kind musste Grenzen kennen. Ich halte nichts von der sogenannten »antiautoritären« Erziehung. Grenzen kann und muss man setzen, denn sonst findet sich so ein Kind im Leben nicht zurecht. Das Wichtigste im Leben ist und bleibt die Liebe, denn sie erreicht mehr als Gewalt und Schläge. Da bin ich mir ganz sicher. *Ursula*

Kam der Rohrstock zum Einsatz, waren blutige Hände die Folge

Als ich noch ein Kind war, waren die Erziehungsmethoden noch etwas rauer als heutzutage. Soweit ich mich zurückerinnern kann, stand körperliche Züchtigung an der Tagesordnung. In meinem Elternhaus war es so, dass ich dafür büßen musste, wenn irgendeine Kleinigkeit nicht passte. Wenn ich zum Beispiel nicht zur Zufriedenheit meiner Eltern aufräumte, dann durfte ich »Scheitel knien«. Für diejenigen, denen diese Erziehungsmethode nichts mehr sagt: Dabei wird ein Holzschneit auf den Boden gelegt, sodass die spitze Seite nach oben schaut. Danach musste man sich mit nackten Beinen darauf knien und durfte sich nicht rühren, bis man von den Eltern wieder erlöst wurde. Teilweise musste ich bis zu einer Stunde so verharren und hatte danach blutige Knie und auch Schmerzen am restlichen Körper, weil diese Haltung sehr unangenehm war. Hatte ich etwas Schlimmeres ausgefressen, dann kamen meine Eltern mit dem Teppichklopfer, dem sogenannten »Bracker«, oder mit dem Rohrstock – einem Bambusstock oder Haselnussstecken. Der »Bracker« wurde für Schläge auf den nackten Hintern verwendet, der Rohrstock fand seine Anwendung auf den Händen. Die Striemen am Hintern waren bis zu zwei Wochen sichtbar und schmerzten beim Sitzen enorm. Kam der Rohrstock zum Einsatz, waren blutige Hände die Folge. Außerdem hatte man Schmerzen bei allen Tätigkeiten, bei denen man die Hände brauchte, wie zum Beispiel beim Schreiben. Diese Strafen fasste ich aus, wenn ich zum Beispiel nicht aufgegessen hatte. Zusätzlich bekam ich an diesem Tag auch nichts mehr zu essen. Da wir damals nicht viel hatten, war es öfter so, dass wir drei Tage lang dasselbe Essen bekamen. Wenn ich mich dann darüber beschwerte, dass mir das Essen schon zum Hals heraushänge, konnte ich schon mit diesen Folgen rechnen. Manchmal bin ich ein

paar Tage zu meinen Großeltern geflüchtet. Dort bekam ich besseres Essen und wurde gut behandelt. Wenn ich dann aber wieder nach Hause kam, wusste ich schon, was mir blühte. Aber das war es mir trotzdem wert. In der Schule waren die Erziehungsmethoden auch nicht viel besser. Wenn ich zum Beispiel bei meinen Großeltern war, blieb ich auch der Schule immer fern. Das hatte zur Folge, dass ich mich in der Schule in die Ecke stellen musste oder mit dem Lineal ein paar kräftige Schläge auf die Finger bekam. Zudem musste ich alles Versäumte nachholen und bekam auch noch Zusatzaufgaben. So durfte ich dann oft den gleichen Satz bis zu hundertmal schreiben. Eines Tages kam ich auf die glorreiche Idee, ein Fahrrad dauerhaft zu entwenden und es bei einem Schrotthändler in Geld umzuwandeln. Als meine Eltern davon Wind bekamen, erntete ich eine ordentliche Ohrfeige. Zwei Tage später holten mich zwei Personen vom Jugendamt aus der Schule ab und fuhren mit mir zu meinen Eltern. Dort musste ich meine Sachen zusammenpacken, mich verabschieden und dann fuhren wir ins Kinderheim nach Allentsteig. Meine Eltern besuchten mich kein einziges Mal, nur meine Großeltern. Diese nahmen mich nach drei Jahren, als die Zeit im Heim vorbei war, wieder auf. Ich machte meine Lehre als Bäcker und dann haute ich ab, um mir die Welt anzusehen. *Bertl*

Ich litt unter Schlaflosigkeit und konnte nicht allein raus

Ich war als Kind hilflos sexuellen Übergriffen meines Vaters ausgesetzt. Ich konnte weder diese Situation richtig einschätzen, noch konnte ich mit meinen Gefühlen umgehen. Ich war total überfordert und hatte nur eines: große Angst. Es war ein Albtraum ohne Ende. Die Folgen waren für mich eine totale Katastrophe: Ich litt lange Zeit unter Schlaflosigkeit und konnte das Haus alleine nicht verlassen. Ich fühlte mich wie gelähmt und war ständig

unter Schock. Oftmals malte ich mir aus, wie es wäre, wenn ich nun einfach aufstünde und das Haus verlasse. Einfach alle sieben Sachen packen und nichts wie weg. Dann aber packte mich wieder die nackte Angst: »Was, wenn er mich findet«, dachte ich mir oft. »Dann bin ich erledigt.« Doch eines Morgens nahm ich meinen ganzen Mut zusammen. Nachts war ich ihm wieder einmal ausgeliefert. Ich ließ es - wie immer - über mich ergehen. Und so zog ich heimlich zu einer Freundin. Mit ihr aber konnte ich nicht über den Vorfall reden. Ich schämte mich, fühlte mich schmutzig und auch ein bisschen schuldig. Ich konnte mich überhaupt mit keinem Menschen austauschen. Trotzdem fand ich bei meiner Freundin das, wonach ich mich sehnte - einfach Ruhe und Schutz. Sie können sich wohl vorstellen, dass meine ersten Beziehungen alles andere als glücklich und leicht waren. Mit meinem ersten Freund gab es so gut wie keinen sexuellen Kontakt. Ich konnte mich nicht einlassen, zu groß war die Angst. Etwas in mir sperrte sich total und das belastete mich auch sehr. Als ich dann doch einmal mit ihm schlief, musste ich mich sogar übergeben. Mir wurde so richtig schlecht. Er dachte, es läge an ihm, was ja nicht der Fall war. Ich mochte ihn sehr und mit viel Geduld schafften wir es nach langer Zeit, intim zu werden. Meine Vergangenheit zeichnete sich fast in jedem Teil meines Lebens ab. Untertags schossen mir plötzlich heftige Schmerzen in den Körper, so wie ich es damals beim sexuellen Übergriff erlebt hatte. Ich roch den Kerl und hörte sein Stöhnen. Dies sowie meine Angst vor dem Einschlafen und meine Alpträume wurden als »posttraumatische Belastungsstörung« bezeichnet. Ich war immer recht auf Jungs fixiert, da ich nur Brüder hatte und deren Freunde viel bei uns zu Hause waren. Bis jetzt - ich bin 32 Jahre alt - hatte ich vier sexuelle Beziehungen und wurde deshalb von meiner Familie als Schlampe bezeichnet. Erst mit 22 Jahren holte ich mir Hilfe bei einer Psychotherapie. Die Gespräche gaben mir Sicherheit und dadurch verbesserte

sich mein Leben etwas. Aber vergessen werde ich nie, was mir in so jungen Jahren angetan wurde. (Autorin der Redaktion bekannt)

Jahrelang war ich deren Objekt der Lust und Begierde

Meine Kindheit war überschattet von sexueller und körperlicher Gewalt. Mein Elternhaus war zerrüttet. Als ich zwei Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. Meine zwei älteren Brüder, eine ältere Schwester und ich lebten dann bei meiner Mutter. Sie war ziemlich überfordert. Sie musste als Sekretärin viele Überstunden machen, um uns halbwegs gut durchbringen zu können. Als ich drei Jahre alt war, begann aber das eigentliche Martyrium: Mein Stiefvater zog bei uns ein. Er war schwerer Alkoholiker, arbeitslos und cholerisch. Während meine Mutter in der Arbeit war, waren wir Kinder diesem Tyrannen hilflos ausgeliefert. Als ich vier Jahre alt war, kam meine Halbschwester zur Welt. Sie war seine Prinzessin, er vergötterte sie und wir bekamen alles andere ab. Permanent schlug er uns mit seiner Hand und da gab es noch einen Stecken, der ordentlich durchpiffte, bevor er auf unseren Körpern abprallte. Je mehr wir schrien und heulten, desto heftiger schlug er zu. Das fand ich schnell heraus und unterdrückte das Schreien und Heulen, bis er die Lust an der Gewalt verlor. Er war ständig besoffen und roch widerlich nach Alkohol. Unsere Mutter war ihm hörig und wollte ihre Ruhe, wenn sie von ihren langen Arbeitstagen heim kam. Als ich sieben Jahre alt war, wurde er von meiner Mutter auf die Straße gestellt. Ich hatte jedoch keine Erholungsphase. Denn ungefähr ab diesem Zeitpunkt kam eine neue Form von Gewalt auf mich zu. Meine beiden älteren Brüder begannen, mich zu begrabschen. Es wurde mit den Jahren noch viel schlimmer. Fünf Jahre war ich deren Objekt der Lust und Begierde, bis sie mich dann eines Tages vergewaltigten. Gottseidank war meine ältere Schwester zu





war ich sehr angeschlagen! »Posttraumatische Belastungsstörung« war nur eine von vielen Folgeerscheinungen. Eine Zeit lang lebte ich sogar auf der Straße und auch im Obdachlosenheim, da ich beinahe lebensunfähig war. Nach vielen psychotherapeutischen Sitzungen und der Liebe, die ich von meinem langjährigen Partner und Mann bekomme, bin ich nun relativ stabil und brauche keine Medikamente mehr. (Autorin der Redaktion bekannt)

Wir mussten uns zu sechst das Zimmer teilen

Ich war die älteste von insgesamt sechs Kindern. Wir sind alle in Armut aufgewachsen – außer an Weihnachten und Ostern hat es für uns nichts gegeben. Hunger mussten wir aber keinen erleiden. Wir hatten einen großen Garten, da gab es immer frisches Gemüse. Besonders streng war unsere Mutter. Sie hatte keinen Beruf erlernt und war eine frustrierte Hausfrau. Da sie 1933 geboren wurde, war sie auch traumatisiert von den Kriegserlebnissen. Das bekamen wir alles zu spüren. Wenn sie Zuhause war, hat sie uns am meisten geprügel – mit dem Teppichklopfer, Kochlöffel oder mit der flachen Hand konnte sie ordentlich zuschlagen. Wir waren ihre kleinen Sündenböcke. Das war schmerzhaft. Besonders schlimm waren für mich auch die engen Wohnverhältnisse. Wir mussten uns zu sechst das Zimmer teilen. Da gab es keine Privatsphäre, auch kaum Platz für die Hausübungen. Diese machte ich zum Teil sogar in der Schule, wenn ich früh genug dort war. Die Beziehung zwischen meinen Eltern war auch nicht einfach, es war ein ständiges Auf und Ab. Nach jedem Streit folgte eine Versöhnung. Heute weiß ich, dass Mutter mit so vielen Kindern überfordert war. Oft war sie auch gar nicht Zuhause. Da ich die Älteste war, übernahm ich dann die Verantwortung für meine jüngeren Geschwister. Wenn sie über Nacht nicht nach Hause kam, musste ich meine Geschwister sogar mit in die Schule nehmen. Auch bei deren Einschulung musste ich für Mutter einspringen. Für mich war das ziemlich belastend. Ich erntete von den Lehrern schiefe Blicke und Unverständnis: »Wo ist denn eure Mutter«, wurde ich dann oftmals gefragt. Richtig Kind-Sein ist mir ziemlich fremd. Ich bin zu schnell in diese Erwachsenenrolle hineingewachsen. Meine Mutter verstarb 1989. Damals hatte ich längst keinen Kontakt mehr zu ihr. »Bei meinen Kindern sollte alles besser werden«, dachte ich mir immer. Teilweise ist es mir gelungen. Bis auf einen meiner Söhne haben es alle irgendwie geschafft. Zu ihm habe ich leider gar keinen Kontakt mehr. (Autorin der Redaktion bekannt)

Gute Gründe für eine Erziehung ohne Gewalt

Denkanstöße für Eltern und PädagogInnen

Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ

dieser Zeit bereits verhaltensauffällig. In der Schule ging sie auf Lehrer los. Die Jugendwohlfahrt wurde gerufen – sie kamen zu uns nach Hause. Hier kam einiges ans Licht, nur nicht die Vergewaltigung – ich konnte das auferlegte Schweigen nicht brechen, zu groß war meine Angst und Scham. »Ich bring dich um, wenn du was sagst«, diese Worte eines meiner Brüder schwebten wie ein Damoklesschwert über mir. Für viele Kinder ist der Wechsel von Zuhause in ein Heim eine Katastrophe. Nicht für mich. Ich empfand es als Erlösung. An den Wochenenden jedoch musste ich immer nach Hause. Da war ich wieder meinen Brüdern ausgeliefert. Als ich

13 Jahre alt war, wurde ich schwanger von einem meiner Brüder. Da kam dann endlich alles ans Licht. Ich verlor das Kind in Amstetten im Krankenhaus. Zum ersten Mal konnte ich dort über meine Gewalterfahrungen reden. Damals wurde das Thema »sexueller Missbrauch« jedoch leider nicht so ernst genommen wie heute. So wurde im Heim die Schuld für die sexuellen Gewalterfahrungen mir zugeschrieben. Meinen Brüdern passierte gar nichts. Doch eines wandte sich zum Guten – ich musste von diesem Zeitpunkt an nicht mehr nach Hause gehen. Heute bin ich 40 Jahre alt und habe mich ins Leben zurück gekämpft. Es waren viele harte Jahre - psychisch

Die »g'sunde Watschn« schadet niemandem?

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes OÖ sieht das anders

Nachdem wir im November 2019 das dreißigjährige Bestehen der Kinderrechte feiern durften und wir in dieser Ausgabe das Thema »Verlorene Kindheit« behandeln, haben wir mit der Leiterin der Kinder- und Jugendanwaltschaft OÖ, Mag^a. Christine Winkler-Kirchberger, gesprochen. Neben der »g'sundn Watschn« waren vor allem Veränderungen in ihrer Arbeit Thema.

Was hat sich seit der Einführung der Kinderrechte verändert oder verbessert?

Was sich zum Positiven hin gewendet hat, ist, dass Kinder- und Jugendrechte bis zum Alter von 18 Jahren gelten. Mittlerweile ist bekannt, dass Kinder und Jugendliche spezielle Menschenrechte haben. Auch die Gesellschaft hat sich stark verändert. Früher waren wir mit anderen Angelegenheiten konfrontiert. Es gab zum Beispiel noch kein Internet, wobei Cyber-Mobbing heute ein häufiges Phänomen ist. Oder auch das Thema Spielsucht. Viele Tabuthemen sind seitdem aufgebrochen worden wie zum Beispiel sexuelle Gewalt an Kindern. Da gibt es mittlerweile Information und Anlaufstellen für Betroffene. Positiv zu bewerten ist auch die Tatsache, dass man von größeren Kinderheimen zu kleineren Formen wie sozialpädagogischen Wohngruppen gewechselt hat. Bei uns ist auch die Opferschutzstelle für ehemalige Heimkinder angesiedelt. Ein nach wie vor großes Thema ist die Vererbung der Armut. Wir müssen darauf schauen, dass auch armutsgefährdete Kinder eine gute Ausbildung absolvieren, denn das ist der Schlüssel zur Selbständigkeit. Wenn man im Bedarfsfall »frühe Hilfen« wie Familienhilfe oder Therapie anbieten kann, können sich die Bedingungen verbessern.

Warum ist die »g'sunde Watschn« heute immer noch so bekannt?

Ich weiß auch nicht, warum sich dieser Mythos so lange hält. Umfragen zeigen, dass noch immer jede fünfte Person der Aussage: »Eine g'sunde Watschn hat noch niemandem

geschadet«, zustimmt. Jegliche Form von Gewalt verletzt, und das meine ich nicht nur im körperlichen Sinne. Herabwürdigungen oder Abwertungen können dazu führen, dass Kinder kein gutes Selbstbewusstsein aufbauen. Wir müssen die Kinder erreichen und sie ermutigen, über ihre Probleme und Sorgen zu sprechen. Sie können manche Dinge wie zum Beispiel sexuellen Missbrauch nicht einordnen. Deshalb ist es wichtig, ihnen Anlaufstellen anzubieten, an die sie sich wenden können, wenn sie bei irgendetwas kein gutes Gefühl haben.

Warum kommen Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu Ihnen?

Weil irgendetwas in der Familie nicht passt. In vielen Fällen leben die Eltern nicht mehr zusammen. Da geht es dann um Kontaktrecht und Obsorgefragen. Natürlich haben wir auch Fälle mit Vernachlässigung oder Kindesabnahme durch die Kinder- und Jugendhilfe. Unterhalt ist oft auch Thema, wenn die Kinder älter werden. Manchen Jugendlichen wird von ihren Eltern gesagt, dass sie nicht mehr weiter in die Schule gehen dürfen, sondern dass sie sich Arbeit und eine eigene Wohnung suchen sollen. Da informieren wir dann, welche Unterhaltsansprüche es gibt und wie sie sich eine Existenz aufbauen können. Und natürlich Mobbing und Gewalt an Schulen. Das macht schon circa ein Drittel unserer Anfragen aus. Diesbezüglich sind wir eine Beschwerdestelle. Oft kommen die Menschen auch erst zu uns, wenn die Angelegenheit schon sehr zerfahren ist und Probleme mit der Kinder- und Jugendhilfe, dem Gericht oder anderen Einrichtungen bestehen. Da versuchen wir dann zu vermitteln. Wenn es das Alter und der Entwicklungsstand zulassen, sprechen wir immer mit den betroffenen Kindern und suchen gemeinsam nach einer guten Lösung. Wir bieten Beratung an, schreiben Stellungnahmen oder fahren auch in Einrichtungen, wenn Kinder und Jugendliche uns von ihren Problemen berichten. Außerdem bieten wir kostenlose Psy-



chotherapie an. Abgesehen von der Einzelfallhilfe leisten wir noch viel an Prävention, Konfliktlösung und Information. Wir beschäftigen 18 freie Mitarbeiter, die Workshops an Schulen abhalten. Zudem haben wir noch eine Theatergruppe, die derzeit mit der Tour »Recht. Selbst.Sicher« unterwegs ist. Es gibt ein Musical für Kinder und ein Theaterstück für Jugendliche über zwölf Jahren. Das ist eine gute Form, um Themen zu transportieren.

Wie haben sich die Formen der Gewalt in den letzten Jahrzehnten verändert?

Ich schließe jetzt mal den sexuellen Missbrauch aus, weil dieses Phänomen in allen gesellschaftlichen Schichten vorkommt. Die körperliche Erziehungsgewalt gegen Kinder kommt glücklicherweise weniger vor. Dafür haben Vernachlässigung und psychische Gewalt zugenommen. Verändert hat sich natürlich auch die gesamte Form der Gewalt im Internet. Information und auch der Umgang in der Familie spielen dabei eine wichtige Rolle. Es wurde viel in die Aufklärungsarbeit investiert und ich habe das Gefühl, dass es schon ein bisschen besser geworden ist. Es wird sensibler mit Daten und dem Recht am eigenen Bild umgegangen. Eltern können ihre Kinder zum Beispiel immer fragen, ob sie einverstanden sind, bevor sie ein Bild irgendwo im Internet posten. Dann lernt auch das Kind diesen Umgang besser. Foto: hz, Text: de

Solidarität mit wohnungslosen Menschen

1.250 Menschen in Wohnungsnot finden beim Verein »Arge für Obdachlose« Unterstützung



Fünf Projekte des Vereines »Arge für Obdachlose« bieten Unterstützung durch Hilfe zur Beschäftigung und Hilfe zum Wohnen in Linz sowie Delogierungsprävention im Mühlviertel an. 1.250 Menschen fanden im Jahr 2019 Hilfe in akuter Wohnungsnot. In allen Bereichen stieg die Zahl der Hilfesuchenden. Kein Wunder, denn das letzte Jahr brachte große Einschränkungen bei existenzsichernden Sozialleistungen, wie der Wohnbeihilfe und der Sozialhilfe. Andererseits unterstützten viele Menschen unsere Arbeit durch eine Spende. Dafür vielen herzlichen Dank. (hz)

Hilfe durch Beschäftigung im Arge Trödlerladen

Umweltschutz und Recycling haben in der Gesellschaft an Stellenwert gewonnen. So konnten im Arge Trödlerladen im Jahr 2019 die Beschäftigungsmöglichkeiten für wohnungslose Menschen ausgebaut werden. 222 Personen konnten beschäftigt werden und leisteten 43.800 Arbeitsstunden, obwohl es sich meist um schwere, körperlich anstrengende Tätigkeiten handelt. Bei 112 Haus- und Wohnungsräumungen wurden Möbel, Elektrogeräte, Geschirr, Kleidung und anderer Hausrat ins Lager in der Goethestraße 93 gebracht. Dort wurden die Waren sortiert. Vieles wurde wiederverwendet, was ansonsten einfach entsorgt worden wäre. Nach der Aufbereitung in unseren Werkstätten wurden viele Möbel, Elektrogeräte, Geschirr, Textilien und Bücher in die Geschäftslokale Goethestraße 93 und Bischofstraße 7 gebracht und dort zum Kauf angeboten. Somit bieten wir ein günstiges, breit gefächertes Warenangebot für sozial benachteiligte Menschen an.

Gerhard arbeitet im Trödlerladen

Ich bin Musiker, Gitarrist. Vor einigen Jahren, nach dem Abbruch am Konservatorium war meine Situation in Wien so fragil, dass ich in meine Heimat zurückfuhr, um Schutz bei Familie und Freunden zu suchen, da ich mich nicht mehr alleine erholen konnte. Ich bekam hier in OÖ aber keine Konzerte und ein Job war auch nicht zu finden. Wer nimmt denn einen Musiker, dessen Lebenslauf ein paar Barkonzerte und geringfügige Jobs beinhaltet? Auch konnte ich nie lange am selben Platz/Wohnung von Freunden bleiben, weil ich viel zu selten irgendwas zur Miete oder zu Einkäufe dazuzahlen konnte. So machte sich Ausichtslosigkeit breit. Irgendwann, von Demut zerfressen mit fast nicht mehr vorhandenen Selbstvertrauen und die Leber viel zu gut trainiert, erzählte mir eine Freundin, dass es einen Verein gibt, der mir helfen könnte mit Wohnung und Adresse. Weil: Kein Job ohne Wohnung! Es folgten viele Gespräche und musste noch viel Zeit vergehen bis ich diese Hilfe in Anspruch nahm. Ich wollte niemandem einen Platz wegnehmen, der ihn dringender brauchte. Doch kurze Zeit später war ich Mieter einer netten 40 m² Übergangswohnung in Linz. Auch habe ich über das Programm Jobimpuls der Stadt Linz beim Arge Trödlerladen zu arbeiten begonnen. Es gefällt mir sehr, dort zu arbeiten, auch wegen



Oben: Team Trödlerladen: Gerhard Gahleitner, Matthias Öhler, Birgit Hinterberger, Hans Hattmannsdorfer, Johannes Kaser, Sabine Mair, Stefan Ortmayr, Hannes Lederer / Unten: Gerhard im Lager Goethestraße 93

deren Konzept, alte Dinge nicht wegzuwerfen, sondern billig denen zu geben, die sich etwa Möbel nicht leisten können. Ich kann mir nun eine Existenz aufbauen, was ich aus eigener Kraft wahrscheinlich nicht mehr geschafft hätte. Danke an dem Punkt an alle! *Gerhard*

Die Straßenzeitung Kupfermuckn

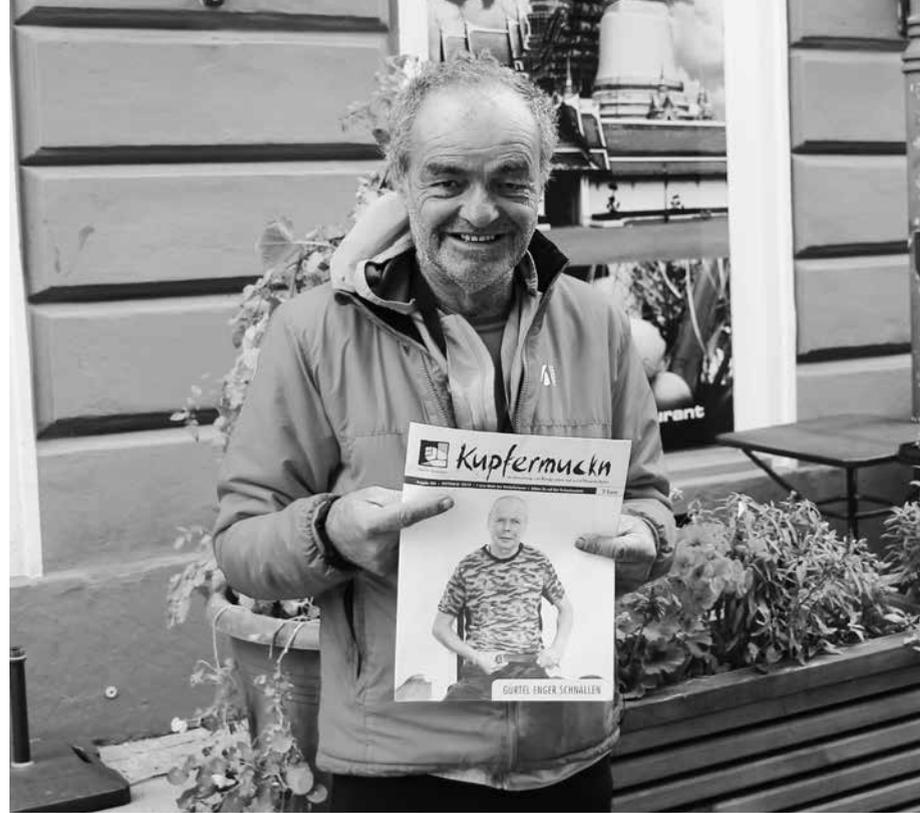
Die Kupfermuckn ist ein Sprachrohr für Menschen, die in Armut leben. Durch die Erstellung und den Verkauf gab es für 267 Personen im Jahr 2019 die Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung und ein »überlebensnotwendiges« Einkommen. Die Auflage betrug monatlich 30.000 bis 53.000 Exemplare. Rund 20 Personen arbeiten in der Redaktion unter dem Motto: »Betroffene machen Zeitung« mit. Jeden Mittwoch um 13 Uhr treffen sie sich zur Redaktionssitzung und berichten über ihre persönlichen Erfahrungen am Rande der Gesellschaft. Die Auflage der Kupfermuckn braucht den Vergleich mit anderen oberösterreichischen Medien nicht zu scheuen. Die Expertise in der Sozialpolitik wird von der Bevölkerung geschätzt, wie viele Rückmeldungen zeigen. So gelingt es der Kupfermuckn immer mehr, von einem kleinen gesellschaftspolitischen Korrektiv zu einer vielgelesenen Zeitung zu werden. Ausgabestellen gibt es auch in Wels (Verein Soziales Wohnservice Wels), Steyr (Verein Wohnen Steyr) und Vöcklabruck (Wohnungslosenhilfe Mosaik). Rund 250 Verkäufer verkaufen die Kupfermuckn laufend auf den Straßen. Unserer Erfahrung nach ist das auch eine gute Obergrenze, damit alle noch halbwegs gute Verkaufsplätze finden.

Arge Sie: Beratung und Wohnen für Frauen

Das Projekt ARGE SIE berät und begleitet Frauen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind. Es waren im letzten Jahr 228 Frauen, die durch verschiedenste Umstände in eine aussichtslos erscheinende Lebenssituation geraten sind. Determinierende Faktoren wie Trennung, Scheidung, Delogierung oder Arbeitsplatzverlust sind die häufigsten Auslöser für akute Wohnungsprobleme. Die Frauen, die unsere Beratungsstelle aufsuchen, leben meist an der Armutsgrenze und arbeiten häufig in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Sie sind Alleinerzieherinnen, Pensionistinnen, Frauen mit Gewalterfahrung und junge Frauen, die den Sprung in ein eigenständiges Leben zu bewältigen haben. Eines haben diese Frauen gemeinsam: Sie und ihre Kinder brauchen dringend eine Wohnung. Frauen versuchen ihre Notlage zu verbergen, um die gesellschaftliche Anerkennung als Frau nicht ganz zu verlieren. Die ARGE SIE unterstützt einerseits durch Beratung und andererseits durch Intensivbegleitung in sieben Übergangswohnungen. Wir leisten Klärung, Information und Hilfestellung bei der Arbeits- und Wohnungssuche, finanziellen und sozialen Angelegenheiten, psychischen und körperlichen Problemen und bei der Weitervermittlung an andere soziale Einrichtungen. Darüber hinaus boten wir 29 Frauen die Vergabe einer Meldeadressen an. Dies bedeutet für die Frauen konkret, dass sie gesetzliche Ansprüche geltend machen können. Insgesamt führten wir 1667 Beratungsgespräche.

Frau B. - Mit 70 Jahren delogiert

Frau B. wurde nach 40 Jahren aus einer Genossenschaftswohnung delogiert. Die beinahe 70-jährige Frau stand somit von heute auf morgen auf der Straße. Den einzigen Halt gab ihr der Rollator. Für uns war es erstmalig, dass eine Frau in dieser Alterskategorie unsere Hilfeleistungen in Anspruch nehmen musste. Frau B. war seit zehn Jahren Mindestpensionsbezieherin, das heißt, sie hatte 880 Euro monatlich zur Verfügung. Da sie glaubte, ihre Enkeltochter würde für sie die Mietzahlungen erledigen, kam der Brief der angekündigten Delogierung wie



Oben: Kupfermucknverkäufer Johannes / Mitte: Das Kupfermuckn-Leitungsteam: Heinz Zauner, Katharina Krizsanits, Daniela Warger, Walter Hartl, Daniel Egger
Unten: Team Arge Sie: Irene Hörschläger, Lydia Wizany, Karin Falkensteiner



aus heiterem Himmel und traf Frau B. wie ein Blitz. Eine glückliche Fügung ermöglichte es, dass die Klientin sehr schnell eine Übergangswohnung beziehen konnte. Diese Wohnung war leistbar und hatte eine gute Infrastruktur. Frau B. konnte endlich wieder durchatmen und frei von Existenzängsten sein. Das Schicksal meinte es auch in jungen Jahren nicht immer gut mit ihr. Nach der Trennung von ihrem Mann, der alkoholkrank war, zog sie vier Kinder alleine groß und ging nebenbei auch noch abends als Reinigungsfrau arbeiten. Frau B. hat sich inzwischen bestens in der Wohnung eingelebt, eine Kautionsansparung für eine Finalwohnung bei einer Genossenschaft in Höhe von 1.000 Euro konnte bereits zur Seite gelegt werden. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters kümmert sich Frau B. fürsorglich um ihre betagte Mutter sowie um ihre beiden Enkelkinder. Ungeachtet ihrer eingeschränkten Fortbewegungsmöglichkeit ist Frau B. nach wie vor sehr zuversichtlich und sieht den weiteren Jahren äußerst positiv entgegen.

Arge »Wieder Wohnen« für Männer

Im Jahr 2019 fanden insgesamt 215 wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Männer Unterstützung. Wir beraten diese Männer in Fragen der Existenzsicherung über rechtliche Ansprüche und unterstützen sie bei der Suche einer Wohnmöglichkeit und bei der Wohnungsfinanzierung. Im Jahr 2019 standen uns 23 Übergangswohnungen vom »Verein Wohnplattform« zur Verfügung. Die Männer werden durch regelmäßige Gespräche und Hausbesuche begleitet. In dieser Begleitung sind vor allem Themen wie Arbeit, Gesundheit, Auskommen mit finanziellen Mitteln, Schuldenregulierung, Kontakte zu Ämtern und Behörden, Beziehungen und das Ziel einer eigenen Wohnung von zentraler Bedeutung. Außerdem können wir unter bestimmten Voraussetzungen und nach eingehender Prüfung Mikrokredite zur Finanzierung der Einzugskosten gewähren. Die Rückzahlungen laufen übrigens sehr gut. Zusätzlich haben wir ein vielfältiges Aktivitätsangebot. Es reicht von erlebnispädagogischen Unternehmungen wie Bergwandern und Bogenschießen, bis zu theaterpädagogischen Projekten. Nach ein bis eineinhalb Jahren beziehen die meisten eine Wohnung von einer Genossenschaft. Nach Bedarf bieten wir eine Nachbegleitung bis zu einem Jahr an. 54 Männer konnten im Rahmen unserer mobilen Wohnbetreuung begleitet werden. 59 Männer waren durchschnittlich drei bis sechs Monate bei uns im Rahmen des Meldegesetzes gemeldet.

Herr F. - Alles aufgeben und neu starten

Das war meine Idee. So packte ich meine sieben Sachen und verschwand ins Ausland. Dort lebte ich dreieinhalb Jahre recht glücklich, bis mir die PVA einen Strich durch die Rechnung machte. Da ich die Invaliditätspension beziehe, muss ich mich mindestens sechs Monate im Jahr in Österreich aufhalten. Also beschloss ich, in meine Heimat zurück zu kehren. Ich bewohnte eine kleine Wohnung auf einem Hof im Mühlviertel. Als die Nachbarin, eine alte Dame, um die ich mich immer wieder kümmerte, verstarb, nutzte der Vermieter die Chance, den Hof zu verkaufen und ich musste ausziehen. In meiner Not geriet ich an einen privaten Vermieter, der mich übers Ohr haute, sodass ich letztendlich ohne Wohnung war. Das Geld war weg, die Sorge groß. Die letzten finanziellen Ressourcen verbrauchte ich, um in einem Hotelzimmer unterzukommen. Dann blieb mir nichts anders übrig, als in dem Container, in dem ich meine Sachen untergestellt hatte, auch zu nächtigen. Die Notschlafstelle wollte ich aber auf jeden Fall vermeiden. So trat ich mit der Arge WieWo in Kontakt. Ich bin sehr froh, diesen Schritt gemacht zu haben. Es gibt auch keinen Grund, sich dafür zu schämen. Die Sozialarbeiter versuchten, mich so gut wie es geht zu unterstützen und innerhalb von zwei Monaten konnte ich in eine Übergangswohnung am

Oben: Team WieWo: Isabella Gabauer, Wolfgang Heller, Lisa Wölfel, Marianne Huber / Mitte: Herrn F.'s Garten / Unten: Vorstand: Christian Stark, Margot Schiefermair, Johannes Knipp, Susanne Lammer, Elisabeth Paulischin, Kurt Rohrhofer

Bindermichl ziehen. Diese Wohnung war perfekt für mich. Ich hatte nun die Möglichkeit, wieder zur Ruhe zu kommen und meine Situation zu stabilisieren. Außerdem war es mir so möglich, monatlich etwas für die Finalwohnung anzusparen, um die Kautions zu finanzieren. Besonders gefiel mir, dass ich dort den Garten nutzen konnte. Mit wenig finanziellen Mitteln, aber viel Kreativität konnte ich mir dort meinen eigenen »Garten Eden« schaffen. Seit Dezember 2019 bewohne ich nun meine eigene Genossenschaftswohnung und kann sogar im gleichen Wohnviertel bleiben. Ich bin gerade dabei, mir meine Wohnung gemütlich einzurichten. Dabei lege ich wieder viel Wert auf Wiederverwendung und Kreativität. Ich bin sehr dankbar für diese Hilfe, denn ohne WieWo wär ich nicht so schnell wieder auf die Füße gekommen.

REWO - Delogierungsprävention Mühlviertel

Im Projekt »Rewo-Koordinationsstelle für Delogierungsprävention« fanden 323 Personen in 196 Haushalten Unterstützung bei drohendem Wohnungsverlust. Unsere mobile Beratung ist kostenfrei, anonym und richtet sich an Einzelpersonen ab dem 18. Lebensjahr, Paare sowie Familien. Wir kommen zur Beratung vor Ort, das heißt, die Beratung findet in den Wohnungen der Betroffenen statt. In erster Linie versuchen wir Delogierungen zu verhindern oder beim Wohnungswechsel in rechtlicher und organisatorischer Hinsicht zu beraten. Eine längerfristige Nachbegleitung ist in unserem Angebot ebenfalls enthalten, um eine gesicherte Wohn- und Lebenssituation wieder herzustellen. Dass Prävention wirkt, zeigen die Erfolgszahlen: Für 85 Prozent der Haushalte konnte der Wohnraum gesichert oder neuer Wohnraum geschaffen werden. Eine große Herausforderung stellen dabei mitunter lange Bearbeitungszeiten bei Ämtern und Behörden dar. Egal ob Sozialhilfe, Wohnbeihilfe oder Verfahren zur Durchsetzung von Unterhaltszahlungen. In dieser Zeit können Betroffene ihre Mietzahlungen und andere wichtige Zahlungen häufig nicht tätigen. 2019 kamen wir auch vermehrt mit alleinerziehenden Frauen in Kontakt. Zusätzlich zu den Herausforderungen nach einer Trennung und der Kindererziehung zeigte sich häufig auch eine Überforderung bei finanziellen Belangen.

Frau A. - Zu viel ist zu viel

Frau A. hatte ein normales Leben bis sich ihr Lebensgefährte, mit dem sie fünf Kinder hat, von ihr trennte. Er zog zu ihrer besten Freundin. Insgesamt hat Frau A. acht Kinder, zwei waren schon ausgezogen und der jüngste ist zwei Jahre alt. Der Mietvertrag für das Haus war auf den Lebensgefährten abgeschlossen und Frau A. musste ausziehen. Überstürzt zog sie in eine Mietwohnung. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie sich nicht um finanzielle Angelegenheiten gekümmert. Vorher hatte ihr der Lebensgefährte alles abgenommen und so war sie massiv überfordert. Es vergingen auch Monate, bis der Kindesvater die Unterhaltszahlungen leistete. Mittlerweile hatte sich ein hoher Mietrückstand angesammelt und wir kamen mit der Familie in Kontakt. Eine neue, günstigere Wohnung musste gefunden werden. Unser Verein unterstützte Frau A. mit einem Mikrokredit, um die Einzugskosten abzudecken (zins- und verwaltungskostenfreies Darlehen). Günstige Möbel wurden beim Trödlerladen organisiert. Des weiteren unterstützten wir Frau A. bei ihren behördlichen Ansprüchen. Über die Schuldnerhilfe wurde überdies ein betreutes Konto eröffnet. So werden existentiell wichtige Zahlungen getätigt. Über den verbleibenden Betrag kann Frau A. dann frei und alleine verfügen. Der Umgang und das Einteilen der finanziellen Mittel sollte durch unsere Unterstützung gelingen.

Verein Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805, verein@arge-obdachlose.at, www.arge-obdachlose.at



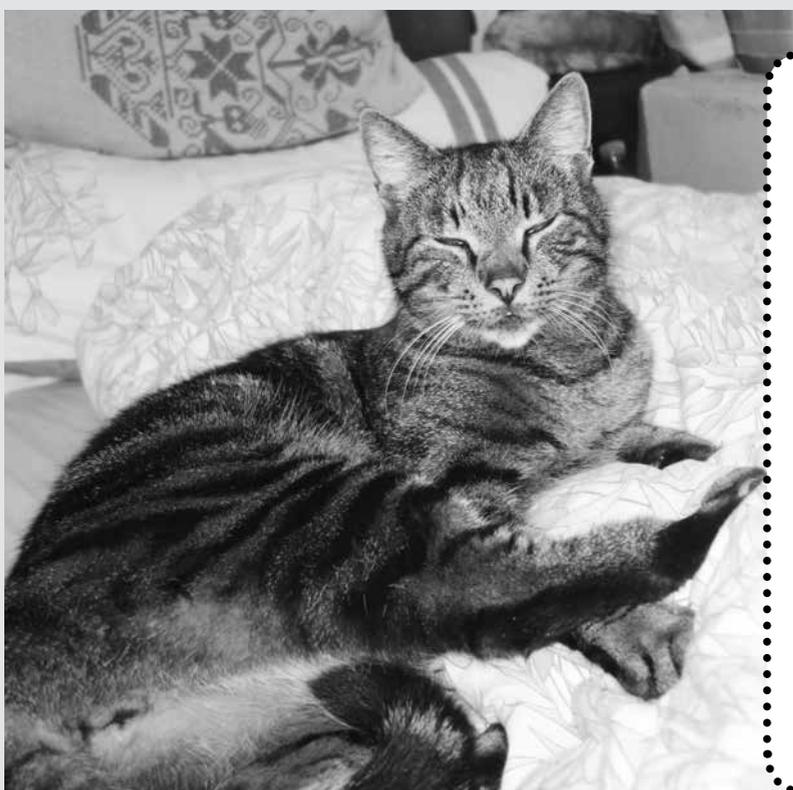
Oben: Manchmal trägt die ländliche Idylle / Mitte: Team ReWo: Thomas Springer, Helga Fűrlinger-Nagl, Michael Werbik / Unten: Geschäftsführung: Heinz Zauner, Veronika Saxinger, Michael Mooslechner

Mein geliebtes Haustier

Die treuen Begleiter des Menschen kennen keine Klassenunterschiede

Kalimutscho ist wie ein eigenes Kind

Der ungarische Kupfermuckn-Verkäufer und Punk Karoly ist nie ohne seine neunjährige Hündin Kalimutscho, einem Stafford-Mischling, unterwegs. Über seine Beziehung zu ihr sagt er: »Ohne sie könnte ich mir das Leben nicht mehr vorstellen. Tag und Nacht bleibt Kalimutscho an meiner Seite. Im Gegensatz zu vielen anderen obdachlosen Menschen kann ich gut für meine Begleiterin sorgen. Sie bekommt so viel Hunde-Futter wie sie braucht. Ich halte mich auch an das Hundegesetz in Österreich. Kalimutscho ist innerhalb des Stadtgebietes immer an der Leine und in den öffentlichen Verkehrsmitteln trägt sie einen Maulkorb. Für mich ist sie wie ein eigenes Kind. Einige Leute haben Angst vor ihr. Ich kann euch allen aber versichern, dass Kalimutscho sehr zutraulich und zahm ist.« *Caroly*



Bobi ist durch Zufall zu uns gekommen

Im letzten Jahr sind mein Freund und ich durch Zufall zu einem Kater gekommen. Dieser wurde von einer Familie sozusagen ausgesetzt, weil er mehrmals in die Wohnung gemacht hatte. So wurde er in eine Garage übersiedelt, in der das Fressen und das Wasser im Winter jedoch gefroren. Mein Freund hatte Mitleid mit der Katze und begann, sie langsam mit Futter anzulocken. Nach nicht einmal einem Monat hatte die Katze Vertrauen zu meinem Lebensgefährten aufgebaut. Deshalb traute sie sich immer näher zu uns und suchte vermehrt Kontakt, indem sie auf unsere Fensterbank sprang und miaute. Ich machte dann unser Fenster auf und bot ihr Fressen in der Wohnung an. Nach und nach traute sie sich dann herein und fühlte sich sichtbar wohl. Seitdem haben wir einen Mitbewohner. Wir haben ihn »Bobi« genannt. Mittlerweile ist er sehr zutraulich und verbringt oft mehrere Stunden schlafend in unserer Wohnung. Wenn wir zuhause sind, kann er aber jederzeit hinaus und herein. Wir sind sehr froh über unseren neuen Mitbewohner und könnten uns nicht vorstellen, ihn wieder herzugeben. *Margit*

Wie ein kleiner Fuchs

»Trixi« - so heißt mein niedlicher kleiner Zwergspitz - ist seit geraumer Zeit meine treue Begleiterin. Eigentlich gehört sie einem Freund von mir, der untertags nicht auf sie aufpassen kann, da er wieder eine Arbeit gefunden hat. Ich genieße die Zeit mit ihr. Wobei so ein Vierbeiner ganz schön teuer kommen kann. Der Tierarzt verlangte letztens 60 Euro für eine Untersuchung. Dann kommen noch die Haftpflichtversicherung hinzu und andere Sachen wie Halsband, Leine und Futter. Aber was tut man nicht alles für so einen niedlichen kleinen Hund wie Trixi. Immer wenn ich mit ihr in der Straßenbahn fahre, schauen die Leute uns an, weil auch sie Trixi so süß finden. Letztens sagten ein paar Kinder, sie schaue aus wie ein kleiner Fuchs. Beim McDonald's nascht sie immer mit. Sie liebt Pommes Frites. Wenn ich ihr keine gebe, schaut sie mich ganz traurig an. Am liebsten läuft sie ohne Leine im Hundepark herum. Da rennt sie dann voller Freude hin und her. Sie liebt es, frei zu sein. *Monika*



Daisy, unser Puppi

In diesem Monat wird unsere Daisy, eine kurzhaarige Chihuahua-Hündin, drei Jahre alt. Sie kommt ursprünglich aus Rumänien und hat bei uns einen guten Platz bekommen. Daisy wiegt nur zwei Kilogramm, sie ist gechipt und geimpft. Für uns ist sie unsere »Puppi«, sie ist wie ein eigenes Kind. In der Nacht darf sie auch immer bei uns im Bett schlafen. Meistens kriecht sie unter die Bettdecke. Als Chihuahua zählt sie zu den kleinsten Hunderassen der Welt. Trotz ihrer Größe ist sie aber sehr mutig. Am liebsten jagt sie die Raben im Park. Wenn ich mit ihr spazieren gehe, marschiert sie stolz an meiner Seite. Meine Partnerin und ich können uns ein Leben ohne Daisy nicht mehr vorstellen. *Charly*



Whisky und seine Eigenheiten

Ich hatte schon einige Haustiere. Derzeit wohnt der Kater Whisky bei uns. Er hat ein dunkelbraunes Fell, ist schon 13 Jahre alt und hat so seine Eigenheiten. Beim Futter ist er sehr wählerisch. Er frisst ausschließlich die Speisen, die von uns zubereitet werden, sein eigenes Futter verweigert er. Mit seinem Spielzeug spielt er wenig bis gar nicht. Stattdessen sitzt er gerne vor dem Fernseher. Im Bett legt er sich zwischen uns, damit wir nichts anstellen können. In der Früh holt er sich seine Streicheleinheiten. Ansonsten ist er ein Angsthase, fürchtet sich vor Fliegen und wenn er sich schreckt, rennt er wie von einer Tarantel gestochen davon. Oft sitzt er aber auch nur auf dem Fensterbrett und beobachtet den Verkehr, so dass wir ihn regelmäßig fragen, wie denn die Verkehrslage im Moment sei. Abgesehen von einem betretenen Blick bekommen wir dann keine Antwort. Müsste ich ihn mit wenigen Worten beschreiben, dann würde ich sagen: Alt, faul, Fernsehschauer und Schmuser. Und - wenn er etwas anstellt - Kamikatzepilot. *Claudia*





Ich habe einen Vogel

Als eine Bekannte übersiedelte, bekam ich von ihr eine tolle Einbau-Küche. Und dann fragte sie mich, ob ich es mir vorstellen könne, auch ihren Vogel zu übernehmen. Sie wusste nicht, wo sie ihn unterbringen sollte und sie hatte zu wenig Zeit für ihn. Da ich seit ein paar Jahren alleine in einer Wohnung lebe, dachte ich mir, dass so ein Käfig nicht viel Platz braucht. Nach gründlichen Überlegungen stimmte ich dann zu. Und so kam ich zu diesem bunten Mitbewohner und ersparte ihm so höchstwahrscheinlich auch das Tierheim. Mittlerweile sind wir zu einem super Team zusammen gewachsen, mein Vogel und ich. Und nun darf ich mit Stolz und Freude behaupten, dass ich einen Vogel habe. *Anna Maria*

Meine Mäuse zeigten Revierverhalten

Bevor meine Kater Schnurz zu mir kam, hatte ich schon unterschiedlichste Tiere um mich. Da war ein ganzer Zoo von allen möglichen Vogelarten, die ich auch über den Sommer durchfütterte. Und das direkt vor meiner Nase, sozusagen auf einer breiten Fensterbank, wo ich sie beim Lesen beobachten konnte. Damit nicht genug, hielt ich mir auch noch einige Mäuse, die ich mit Sonnenblumenkernen fütterte. Am Abend, wenn die Vögel schlafen gingen, kamen die Mäuse heraus und stibitzten sich ihr Futter. Wenn ich die Mäuse lebend fing, dann war es wie mit der griechischen Hydra: es kamen ständig welche nach. Also behielt ich mir die Mäuse, die schon da waren, was in einer gewissen Weise sogar ökologisch war. Ökologisch deshalb, weil meine Mäuse jede andere Maus verjagten, die am Futter mitnaschen wollten. Meine Mäuse waren sozusagen xenophob. Im Jägerjargon sagt man dazu: »Sie zeigten ihr Revierverhalten«. *Heiku*



Katzen vom Tierheim ein Zuhause geben

Als ich ein Kind war, hatten meine Eltern zwei Schweine, zwei Ziegen, einige Hühner sowie einen Hahn. Ab meinem zwölften Lebensjahr lebten wir mit Katzen am Hof. Leider wurden so gut wie alle unsere Katzen von Autos überrollt. Dann bekamen wir den ersten Hund, der leider schon im Alter von acht Jahren an Blutkrebs verstarb. Ein weiterer Hund bereitete danach meinen Eltern 17 Jahre große Freude. Als ich nach Linz kam und auf der Straße lebte, wollte ich kein Tier mehr haben, denn wohin damit, ohne Dach über dem Kopf? Das könnte ich einem Tier nie antun. Aber seit ich ein Dach über dem Kopf habe, lebe ich wieder mit zwei Katzen zusammen. Vikki ist einstweilen schon sieben Jahre alt. Ich rettete sie vor dem Tierheim, da ihr Vorbesitzer für mehrere Jahre hinter Gitter musste. Die zweite, Jessy, ist nun zwei Jahre alt. Auch sie hatte es nicht leicht, da sie erschlagen werden sollte. Bestenfalls wäre sie ins Tierheim gekommen. So holte ich sie mit acht Wochen zu mir, wo sie sich pudelwohl fühlt. Ich hoffe, dass ich noch lange Freude mit den beiden habe. *Leo*

Bitte kauft keine Schlepperhunde!

Inge Eberstaller, Vorstandsmitglied des Linzer Tierheims über herrenlose Tiere

Entlaufene, ausgesetzte, herrenlose oder behördlich abgenommene Tiere, aber auch solche, die durch eine Änderung der Lebensweise der Besitzer nicht mehr artgerecht gehalten werden können, finden im Linzer Tierheim in der Mostnystraße ein vorübergehendes Zuhause. Über das tragische Schicksal vieler treuer Begleiter weiß Inge Eberstaller, Vorstandsmitglied des Linzer Tierheims, Präsidentin des Österreichischen Dobermannklubs und selbst Halterin von drei Hunden, Bescheid.

Besonders tief besorgt zeigt sich Eberstaller über das Phänomen »Schmuggelwelpen«. Zahlreiche Rassehunde werden jährlich illegal von Osteuropa nach Österreich eingeführt. Die kleinen Vierbeiner befinden sich in einem erbärmlichen Zustand und werden zu günstigen Preisen im Internet oder auf der Straße feilgeboten.

Probleme mit eingeschleppten Hunden

»Durch diesen Handel werden nicht nur Krankheiten eingeschleppt. Die Hunde sind auch völlig ausgepowert und unterernährt«, übt Eberstaller scharfe Kritik. Die meisten Welpen weisen darüber hinaus auch massive soziale Defizite auf. »Beim Kauf eines Schnäppchen-Welpen handelt es sich um falsch verstandene Tierliebe, die das illegale Geschäft ankurbelt und für den neuen Besitzer oft auch enorme Arztkosten verursacht«, betont die Tierschützerin. Ein weiteres Problem seien streunende Straßenhunde, die aus dem Auslandsurlaub mitgebracht werden. Eine Adoption bringe oftmals schlimme Überraschungen. Zum einen ist eine Einfuhr vierbeiniger Streuner mit hohen Kosten und einem großen organisatorischen Aufwand verbunden. Zum anderen hätten Hunde, die es gewohnt waren, in freier Wildbahn zu leben, oft große Schwierigkeiten, sich an ihr neues Leben anzupassen, weiß Eberstaller. Solch gut gemeinten Hilfsaktionen sollten gründlich überdacht werden. Aber auch hierzulande gäbe es Probleme. Besorgniserregend und bezeichnend für unsere Wegwerfgesellschaft sei es, Tiere einfach zu »entsorgen«. »Wir erleben



Inge Eberstaller hofft auf einen guten Platz für die liebe, quirlige Hündin »Pudding« (Whippet-Mischling). Fotos: hz

es immer wieder, dass Hunde, Katzen oder erst kürzlich 20 Hasen in einer Box über Nacht vor dem Tierheim abgestellt werden«, bedauert Eberstaller. Die Tierschützerin appelliert an alle Tierbesitzer, ihre bisherigen Weggefährten nicht einfach auszusetzen, sondern sich direkt an das Tierheim zu wenden. »Uns wäre schon geholfen, wenn wir wenigstens wüssten, wie alt das Tier ist oder welche Vor-

lieben es hat.« Wenn wertvolle Informationen fehlen, könne man alles nur vage abschätzen. Das Tierheim nimmt jedes schutzbedürftige Tier kostenlos entgegen, bietet diesem vorübergehend ein artgerechtes Zuhause und vermittelt es weiter. Derzeit warten übrigens nicht nur Pudding und Leo (Siehe Fotos), sondern auch viele andere Tiere auf ein liebevolles Zuhause. (dw)

Ein Zuhause für Leo gesucht!

Leo, der sechsjährige, schwarz-weiße, männliche Husky lebte in einer Familie mit Katzen. Da er zu viel Stress mit den kleinen Kindern der Familie hatte, musste er leider ins Tierheim. Leo ist ein sehr angenehmer und typischer Vertreter seiner Rasse. Sein Jagdtrieb ist rassetypisch ausgeprägt. An Katzen hat er sich gewöhnt, an andere Kleintiere jedoch nicht. Er soll auf keinen Fall zu kleinen Kindern unter zehn Jahren aufgenommen werden. Eine ganz besondere Eigenschaft: Dieser Husky kann selbstständig Türen öffnen!

Nähere Infos: Tierheim Linz, Mostnystraße 16, 4040 Linz-Urfahr, Tel: 0732 / 247887





Warum ich so geworden bin

Zwei Redakteure schreiben über schicksalhafte Fügungen in ihrem Leben

In ein Leben als »Armer unter den Armen«

Ich bin vielleicht durch den Weg, den mich das Leben - beziehungsweise Gott - geführt hat, demütiger geworden. Gott sei Dank, da bin ich sehr froh! Ich bin vielleicht vom »hohen Ross« des super-braven, super-katholischen Pastoralassistenten, eines braven katholischen Ehemannes und Vaters heruntergestoßen worden, ei-

nes super-braven katholischen Mannes, der wahrscheinlich nicht ganz frei von Selbstgerechtigkeitsphantasien war und wohl auch (ein bisschen) auf andere herabgeschaut hat, die nicht so brav nach den katholischen Regeln gelebt haben. Mit anderen Worten: Ich hatte – heute sehe ich das – damals wenig oder gar keine Ahnung von der Barmherzigkeit, von Gottes über-, übergroßen Barmherzigkeit. Wahrscheinlich war ich ein bisschen so wie der

Pharisäer im Tempel, der – selbstgerecht – meinte, aufgrund seines Brav-Seins, seiner treuen Pflichterfüllung ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und zugleich »den Zöllner da« verachten und geringschätzen zu können. Ja, ich musste wohl vom »hohen Ross« heruntergestoßen werden, einmal g'scheit »auf die Dack'n fliang«, um zu begreifen, dass es so, wie ich gelebt habe, mit meiner »Gerechtigkeit« (von Gott her gesehen) nicht weit her war. Ich

musste es erst erleben, wie das ist, wenn man Frau und Kinder verliert und kurz drauf auch noch den Job bei der Diözese. Ich musste wieder mit Leuten, die mindestens 20 Jahre jünger waren als ich, die Schulbank drücken, musste in sozialen Einrichtungen »ganz unten«, als Praktikant, anfangen, musste mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln auskommen (700 Euro im Monat), davon auch noch Alimente und die Miete bezahlen. Ich musste

einfach – akademischer Titel hin oder her – wieder ganz unten anfangen. Erst langsam habe ich dann – hauptsächlich über die Emmaus-Gemeinschaft St. Pölten und die total liebevolle Art vom Charly Rottenschlager – gelernt, dass Gott auch barmherzig ist, auch den Verlorenen, auch den »Sündern«. Danke, lieber Gott, dass du mich so auf den Weg geführt hast! Danke, dass ich das Leben der Armen und Obdachlosen teilen durfte und weiter teilen darf! Hier bin ich glücklich, hier fühle ich mich wohl. Das ist mein Weg, meine Berufung: so zu leben - als »Armer unter den Armen«. *Johannes*

Dann bin ich mit dem Gesetz in Konflikt geraten

Das Schicksal oder eine günstige Fügung haben es ermöglicht, dass ich am 3. Dezember 1952 in Österreich geboren und aufgewachsen bin. Ich wurde auf den Namen August getauft und römisch-katholisch erzogen und habe noch eine um vier Jahre jüngere Schwester namens Veronika. Eigentlich hatte ich eine sehr schöne Kindheit und Jugendzeit. Ab meinem zwölften Lebensjahr bis zum Beginn meiner Lehrzeit zum KFZ-Mechaniker war ich in einer Klosterschule des Herz-Jesu-Ordens. In dieser Zeit wurden wir regelrecht mit Gottesverehrung überfüttert, sodass ich dann viele Jahre meines späteren Lebens mit Religion und Glauben nichts mehr am Hut hatte. Nach meiner Gesellenprüfung ging ich dann im Jahr 1972 nach München, wo ich im BMW-Werk in der Service-Abteilung als Mechaniker Arbeit bekommen habe. Einige Jahre später ging ich wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten im deutschsprachigen Raum auf Montage. Ich habe zwar einiges von der Welt gesehen und gut verdient, aber erspart habe ich mir nichts. Abgesehen von meinen guten und fast neuwertigen Autos ist alles auf der Strecke geblieben. Nebenbei bin ich ein Einzelgän-

ger, der riskante Grenzerfahrung geliebt hat. Besonders Dinge, die verboten waren, übten einen eigenartigen Reiz aus, die mittels Selbsterfahrung ausprobiert werden mussten. Dies hatte zur Folge, dass ich mit dem Gesetz in Konflikt geraten bin und deswegen einige Haftstrafen zu verbüßen hatte. Bei meiner letzten Strafe im Gefangenenhaus Garsten fand ich wieder Zugang zu Religion und Glauben, weil ich dort Mitglied im Kirchenchor war. Heute bin ich überzeugter Christ, der fest an Gott glaubt und dies beim sonn-täglichen Gottesdienst zum Ausdruck bringt. Aufgrund eines Arbeitsunfalls bin ich seit 1996 in Invaliditätspension. Ich bekomme das Existenzminimum, was zu Verhungern zu viel, aber für ein adäquates Auskommen zu wenig ist. Nach zwölf Jahren in einer Wohngemeinschaft des Sozialvereins B37 habe ich nun seit geraumer Zeit eine eigene schöne Wohnung von der GWG Wohnungsgenossenschaft. Diese hat mir dankenswerter Weise der ehemalige Leiter des Sozialvereins B37, ein gewisser Ernst Achleitner, besorgt, der inzwischen bereits drei Jahre in Pension ist. Während meiner ersten Zeit in Linz war ich oft recht einsam und verloren, besonders nach dem Tod meiner Mutter im Jahr 2009. Inzwischen kann ich jedoch mit Stolz behaupten, dass ich heute recht gut integriert bin, was ich zum großen Teil der Straßenzeitung Kupfermuckn zu verdanken habe, bei der ich seit 2012 als Redakteur tätig bin. Ohne diesen kleinen Zusatzverdienst würde ich mit meinem gewohnten Lebensstil gar nicht über die Runden kommen. Außerdem sind die Menschen in der Redaktion zu einer Art Ersatzfamilie für mich geworden. Ich hoffe, dass mir in Zukunft mein Gesundheitszustand keinen Strich durch die Rechnung macht und ich noch mehrere Jahre einen unbeschwer-ten Lebensabend in meiner gewohnten Umgebung verbringen darf. Da fällt mir noch folgender Spruch ein: »Heiliger noch als der Himmel sollte den Menschen alles Leben sein.« *August*



Ich werde nicht einmal geduldet

Wir haben Dominics Lebensgeschichte im Juni 2018 abgedruckt und im Mai 2019 eine Fortsetzung geschrieben. Leider hat sich seine Situation immer noch nicht verbessert.

Letztes Jahr hoffte ich darauf, einen Anwalt zu finden, der sich um meinen Fall annimmt. Leider hat sich bis heute keiner gefunden. Glücklicherweise hat sich aber der Anwalt der Volkshilfe Linz um mich angenommen. Im August letzten Jahres haben wir um Duldung ange-sucht. Einen Monat später habe ich wiederum eine negative Antwort bekommen. Ich bekam einen Brief, dass ich mich zusammen mit einem Vertreter meiner Botschaft auf dem BFA (Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl) einfinden solle. Der Botschafter versuchte zu erklären, dass ich in meinem gesundheitlichen Zustand nicht nach Nigeria zurückkehren könne, weil ich dort nicht die nötige medizinische Versorgung vorfinde. Zudem könnte ich mir die Behandlungen nicht leisten. Für das BFA gelte ich aber anscheinend als gesund. So verkaufe ich weiterhin die Straßenzeitung Kupfermuckn und bekomme Unterstützung von den Gallneukirch-nern. Nachdem ich seit August

2018 keine Grundversorgung mehr bekomme, sind das meine einzigen Einnahmequellen. Hinzu kommt auch noch, dass ich mittlerweile Strafen über 6200 Euro erhalten habe, die ich in kleinen Raten abbezahle. Der Großteil der Strafe leitet sich aus dem Umstand ab, dass ich mich illegal in Österreich aufhalte. Zudem kommen noch Übersetzungskosten, die mir entstanden sind, weil ich meine medizinischen Befunde für die Botschaft ins Englische übersetzen lassen musste. Seit Sommer letzten Jahres bin ich auch nicht mehr versichert. Ich war seitdem nicht mehr beim Arzt oder im Krankenhaus, obwohl ich mindestens einmal pro Woche Blut in meinem Stuhl vorfinde. Ein Arzt hat mir letztes Frühjahr erzählt, dass das vermutlich von den starken Medikamenten kommt. Aber ich kann im Moment nichts dagegen machen, weil ich mir keine Behandlung leisten kann. Meine einzige Hoffnung ist nun, dass einem weiteren Antrag auf Duldung stattgegeben wird. Über 700 Menschen aus Gallneukirchen haben unterschrieben, dass sie mich und meine Duldung unterstützen. Hoffentlich hat das irgendeine Auswirkung auf die nächste Entscheidung des BFA. *Foto und Text: de*



Von der Nervenklinik zurück ins Leben

Aus dem unsteten Leben von Monika

Ich wuchs 1973 in Itzling, dem nördlichen Stadtrand von Salzburg in einem fünfstöckigen Hochhaus, von denen es 21 an der Zahl gab, auf. Dort lebten meine Eltern und ich in einer 85 Quadratmeter großen Wohnung. Damals war die Welt noch in Ordnung. Es sollte jedoch nicht so bleiben.

Unsere Wohnung war sehr komfortabel, sie hatte sogar zwei Balkone und reichte von der einen Seite des Miethauses zur anderen. Im Sommer machten meine Mutter und ich immer viele Spaziergänge am Alterbach und

kauften uns bei den umliegenden Bauern Honig, Äpfel, Zwetschken und Birnen. An den Wochenenden gingen meine Eltern und ich immer hinauf zur Wallfahrtskirche Maria Plain.

Religiöse Erziehung

Dort gönnten wir uns nach dem Gottesdienst in einem Restaurant ein köstliches Mittagessen. Meine Volksschule war nicht weit von unserem Wohnhaus, das sich neben der St. Antonius Kirche befand. Auch dort besuchten

wir regelmäßig den Gottesdienst. Der Kaplan, der den Religionsunterricht abhielt, suchte damals auch weibliche Ministrantinnen. Und so wurde auch ich eine zeitlang Messdienerin. Vier Jahre ging ich in die Itzlinger Volksschule. Während dieser Zeit wurde meine Mutter nochmals schwanger und brachte meinen sieben Jahre jüngeren Bruder zur Welt. Nach den vier Jahren Volksschule ging ich in die Sporthauptschule. Wir fuhren jeden Winter auf Schikurs. Es wurden auch sehr gute Schüler für den österreichischen Jugendschiverband gesucht. Ich komme aus Salzburg

und Schifahren ist dort ein großes Zugpferd für die entlegenen Schigebiete und ihren Tourismus. Hotels, Gaststätten, Privatpensionen und Kaffeehäuser machen viel Umsatz im Winter, wenn die Touristen aus dem Ausland kommen.

Jobs und Weiterbildungen

Nach dem einjährigen Polytechnikum machte ich eine Lehre als Bürokauffrau. Ich lernte in einer Fabrik, die mit Hilfe von Maschinen Suppeneinlagen produzierte. Backerbsen und Frittaten essen die Menschen gern, weil sie schnell zu machen sind und direkt von der Vorratspackung in die heiße Suppe kommen. Daneben war ein zweites Standbein der Müsliverkauf. Das Müsli aus verschiedenen Getreidesorten mit getrockneten Früchten und Schokoladenstücken sei die ideale Sportnahrung, hieß es damals. Wir verkauften an Lebensmittelgeschäften in ganz Österreich. Ich machte während der Lehre Bodybuilding und aß auch viel Müsli. Meine Lehre machte ich von 1981 bis 1984, Bodybuilding kam in diesen Jahren erst groß heraus. Das Fitness-Studio lernte ich durch meine Nachbarn kennen. Der Leiter war groß, blond, blauäugig, gut muskulös und hieß »Angelo«. Er konstruierte und fertigte die Sportgeräte selber und verstand auch etwas von Geschäftemacherei mit dieser neuen Kraftsportart. Meine Freundin und ich durften gratis trainieren, weil er in der Zahnarztpraxis, wo meine Freundin eine Lehre machte, seine Zähne auf Vordermann bringen ließ. Selbstverständlich machten wir beide ordentlich Werbung für ihn und brachten ihm viele Kunden, die neugierig und interessiert waren an einer neuen Körperfitnesskultur, die Kraft, schöne Muskeln und dadurch einen schönen Körper zum Herzeigen für die Badesaison versprach. Der in der Steiermark geborene Arnold Schwarzenegger gewann 1965 in Stuttgart seinen ersten Bodybuilding-Wettkampf, 1968 gewann er seinen zweiten Mr. Universum-Titel. Joe, unser Organisator von Wettkämpfen, lud Schwarzenegger sogar einmal in unser Fitness-Studio ein. Es war eine sehr spannende Zeit.

Als Au-Pair-Mädchen in Paris

Nach der Lehre machte ich den Führerschein. Ich legte im Sommer 1986 meine Prüfung ab. Danach fuhr ich ein Jahr als Au-Pair-Mädchen nach Paris. Ich besuchte jeden Tag von Montag bis Freitag einen zweistündigen Französisch-Kurs an der renommierten »Alliance Francaise«. Nebenher sorgte ich für die zwei kleinen Kinder: ein Mädchen mit zwei Jahren und einen fünfjährigen Jungen. Ich hatte dort

ein eigenes Zimmer. In der Nähe war ein großflächiger Park, wo wir jeden Tag spazieren waren. Wir wohnten im 17. Arrondissement, wo sich viele Häuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert befanden. Meine Familie lernte ich durch das französische Kulturinstitut in Salzburg kennen. Der Vater war Galerist. Desse Vater war Flame und kaufte mit seiner Frau und vier Kindern ein Haus in Paris, wo er sich als Kunstsammler und Maler niederließ.

Wenn ich heute zurückblicke, kann ich sagen, dass ich zufrieden bin, obgleich ich schwere Zeiten durchzustehen hatte.

.....

Die Mutter war Ärztin. In den kalten Wintermonaten war Paris erträglich, weil weniger Touristen da waren. Im letzten Jahr besuchte ich die Eltern in Paris. Die Kinder sind mittlerweile schon erwachsen. Der Sohn ist verheiratet und lebt in Genf, die Tochter lebt mit ihrem Freund in Jerusalem. Mein Vater begleitete mich dieses Jahr bei einem einwöchigen Besuch dorthin. Er kennt die Familie, da er mich damals während meiner Au-Pair-Zeit besucht hatte.

Uni-Luft geschnuppert

Nach Paris fing ich an, die HAK-Abendschule zu besuchen. Ich arbeitete halbtags als Buchhalterin und bereitete mich in der Abendschule von Montag bis Freitag bis 22 Uhr auf die Matura vor, die ich 1991 auch erfolgreich absolvierte. Von 1992 bis 1994 schnupperte ich »Uni-Luft«. Ich studierte zwei Semester Germanistik und Sprachwissenschaften an der Karl-Franzens-Uni in Graz. Dann lernte ich eine völlig neue Welt kennen, in der geforscht wurde und ein selbständiges unabhängiges Tun in Form von wissenschaftlichem Arbeiten gefragt war. Aber ich machte auch Bekanntschaft mit Studentenrevolten und dem Machtmissbrauch der Regierung. Ab 1995 wohnte und arbeitete ich in Salzburg als Sekretärin.

Burnout - Nervenklinik

Im Jahr 2000 bekam ich ein Burnout. Ich litt unter körperlicher und emotionaler Erschöpfung und war oft in der Nervenklinik. Es folgten mehrere Aufenthalte in der Nervenheilanstalt Christian-Doppler-Klinik. Im Zuge meiner Therapie arbeitete ich jeden Vormittag von Montag bis Freitag in der Wäscherei. Um zu genesen, absolvierte ich in dieser Klinik dann auch noch ein Arbeitstraining und begann dort als Gärtnerin zu arbeiten. Das Jahr 2003 war

ein sehr einschneidendes. Die Ärztin von der Pensionsversicherung schickte mich in diesem Jahr in Frühpension. Zehn Jahre zuvor hatte ich einen Mofa-Unfall gehabt und war seither zu 40 Prozent gehbehindert. Mein linkes Bein war ziemlich kaputt. Obwohl ich keine langen Wanderungen und kein Sport mehr machen kann, bewege ich mich normal fort. Ich arbeitete dann in Salzburg Teilzeit neben der Pension und wohnte in einer eigenen Garconniere in Schallmoos am Fuße des Kapuzinerberges. Von 2013 bis 2014 war ich dann wieder für längere Zeit in der Christian-Doppler-Klinik. Am Vormittag arbeitete ich in der Wäscherei und am Nachmittag hatte ich zwei Stunden Ausgang. Damals erzählte mir eine junge Frau vom neu gegründeten Wohnheim des Vereins »EXIT« in Linz. Ich wurde neugierig und fuhr dorthin. Diese Einrichtung hat mir auf Anhieb gefallen. Und so zog ich 2014 in diese Frauen-WG. Dort blieb ich bis zum letzten Jahr.

Zwischen Linz und Salzburg

Während dieser Zeit habe ich Salzburg nie vollkommen den Rücken gekehrt. Ich pendle regelmäßig zwischen den beiden Städten hin und her. Einmal pro Woche arbeite ich als Theken-Kellnerin im Freizeit- und Kulturzentrum »BAGUA«. Und an zwei Tagen bin ich als Brief-Botin und Reinigungskraft tätig. Am Freitag fahre ich immer nach Salzburg, Sonntags komme ich dann wieder zurück. Linz gefällt mir sehr gut. Nicht nur als Stadt, sondern auch die oberösterreichische Mentalität spricht mich an. Die Leute hier sind alle sehr nett, und das Arbeitsklima ist angenehm. In Salzburg arbeite ich seit zehn Jahren für die Straßenzeitung »Apropos«, für die ich auch jedes Monat meine Beiträge schreibe. Ich bin aber auch als Kolporteurin dieser Zeitung tätig und trage sie an den Salzburg-Wochenenden in bestimmten Lokalen, Kaffeehäusern und Kulturzentren aus.

Wieder eine eigene Wohnung

Wenn ich heute zurückblicke, kann ich sagen, dass ich zufrieden bin, auch wenn ich schwere Zeiten durchzustehen hatte. In Linz zu sein tut mir gut. Dank des Kulturpasses kann ich hier viele kulturelle Veranstaltungen gratis besuchen. Auch durch den Aktivpass ist es sehr günstig, sich hier mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fortzubewegen. Seit drei Monaten lebe ich wieder in einer eigenen Wohnung. Neuerdings besuche ich mit meiner vierbeinigen Begleiterin Trixi (Siehe auch Artikel Seite 13) immer mal wieder die Kupfermuckn-Redaktions-Sitzungen. Foto: dw, Text: Monika

Sozialhilfereform zulasten von Mehrkindfamilien

Iris Woltran von der Arbeiterkammer OÖ analysiert das neue Sozialhilfegesetz



Ende Jänner mussten in den Landtagen in Ober- und Niederösterreich die neuen Sozialhilfeausführungsgesetze wieder reformiert werden, da der Verfassungsgerichtshof zentrale Regelungen der neuen Sozialhilfe als verfassungswidrig aufgehoben hatte. Die neue Regelung für Kinder ist jedoch fast ident und führt den türkis-blauen Kurs fort.

Es mussten vor allem neue »Kinderleistsätze« verankert werden. Diese Vorgaben sehen aber wiederum geringere Leistungen für Mehrkindfamilien vor. Sowohl rechtlich als auch sozialpolitisch ist diese neue Regelung völlig unverständlich. Sie verschärft Kinderarmut in jenen Familien, die bereits jetzt ein sehr hohes Armutsrisiko aufweisen. Am ersten Juni 2019 trat das sogenannte »Sozialhilfe-Grundsatzgesetz« der abgesetzten türkis-blauen Bundesregierung in Kraft. Als zentrale Regelung war unter anderem ein »Arbeitsqualifizierungsbonus« vorgesehen. Dieser »Bonus« verringerte die Sozialhilfe-Leistung für Personen, die aufgrund zu geringer Deutsch- oder Englischkenntnisse als nicht vermittelbar galten, um 35 Pro-

Statistisch belegbar ist, dass mit steigender Kinderanzahl die Armutsbetroffenheit steigt.

zent der Regelleistung. Des Weiteren war eine stark degressiv ausgestaltete Staffelung der Höchstleistungen für Kinder vorgesehen. Für das erste Kind waren 25 Prozent des Netto-Ausgleichszulagenrichtsatzes für Alleinstehende, für das zweite Kind 15 Prozent und ab dem dritten Kind lediglich fünf Prozent pro Kind angedacht. Das Höchstgericht hob beide Regelungen Mitte Dezember als verfassungswidrig auf. Er sah insbesondere im Höchstsatzsystem für Kinder eine sachlich nicht gerechtfertigte und daher verfassungswidrige Schlechterstellung von Mehrkindfamilien. Diese Regelung kann dazu führen, dass der notwendige Lebensunterhalt bei Mehrkindfamilien nicht mehr gewährleistet ist. Somit wäre ab dem dritten Kind nur mehr ein Betrag von rund 46 Euro pro Kind im Monat geplant gewesen.

»Alte« Regelung für Kinder in adaptierter Form

Da OÖ und NÖ als einzige Bundesländer die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs zum »Sozialhilfe-Grundsatzgesetz« nicht abgewartet hatten und bereits im Sommer beziehungsweise Herbst 2019 notwendigen Ausführungsgesetze erarbeitet hatten, hatten beide Bundesländer frühzeitig einen Änderungsbedarf. Somit wurden Ende Jänner in den jeweiligen Landtagen Sozialhilfenovellen beschlossen. Einerseits wurden die Regelungen im Hin-

blick auf den »Arbeitsqualifizierungsbonus« aufgehoben, andererseits eine neue Staffelung der Kinderleistungen implementiert. Bei bedürftigen Familien ist nun für das erste Kind ein Betrag von 25 Prozent des Netto-Ausgleichszulagenrichtsatzes (= 917,35 im Jahr 2020), bei zwei Kindern 20 Prozent pro Kind, bei drei Kindern 15 Prozent pro Kind, bei vier Kindern 12,5 Prozent pro Kind und ab fünf Kindern zwölf Prozent pro Kind vorgesehen. Im neuen Modell wurde also nur eine geringfügige Adaption vorgenommen. Der prozentuelle Gesamtbetrag erhöht sich bei fünf Kindern um fünf Prozent. Ob diese minimale Erhöhung beziehungsweise ein Ansteigen der geringsten Kinderleistung von fünf auf zwölf Prozent pro Kind tatsächlich ausreichend ist, wird vermutlich vom Höchstgericht geklärt werden müssen. Tatsache ist jedoch, dass Familien mit mehr Kindern ab einer bestimmten Kinderanzahl wesentlich weniger Sozialhilfe pro Kind erhalten werden. Beispielsweise erhalten Haushalte mit drei Kindern pro Kind um rund 90 Euro weniger, also 138 Euro statt 229 Euro. Grundsätzlich können natürlich mit steigender Anzahl an Kindern bestimmte »Synergieeffekte« wie die gemeinsame Nutzung von Hausrat genutzt werden. Ein so starkes Absinken der monetären Leistungen bei mehreren Kindern ist jedoch dadurch nicht begründbar. Statistisch belegbar ist jedoch, dass mit steigender Kinderanzahl die Armutsbetroffenheit

von Familien steigt. Liegt sie laut Statistik Austria in Haushalten mit nur einem Kind bei unterdurchschnittlichen zwölf Prozent, so erhöht sich die Armutsgefährdungsquote von Mehrkindfamilien mit mehr als drei Kindern auf 26 Prozent. Rund 189.000 Haushalte sind davon betroffen. Auch die aktuelle Mindestsicherungsstatistik von Statistik Austria verdeutlicht das. Rund 80.000 Kinder (mehr als ein Drittel aller Bezahler) lebten vor zwei Jahren in Familien mit Mindestsicherungsbezug. Statt mehr Unterstützung für diese stark armutsbetroffenen Familien zu leisten, werden die Kinderleistungen mit steigender Kinderzahl nun in NÖ und OÖ im Bereich der Sozialhilfe wieder reduziert. Zudem herrschen derzeit unterschiedliche gesetzliche Regelungen auf Länderebene. Von einer angestrebten Vereinheitlichung der Leistung ist man derzeit wieder weit entfernt.

»Sozialhilfe« armutsfest und einheitlich gestalten

Notwendig wäre daher, dass die neue Bundesregierung das »Sozialhilfe-Grundsatzgesetz« gänzlich reformiert. Problematische Regelungen, wie die »Deckelung« der Leistung für Erwachsene, sind gänzlich zu streichen. Armutsfeste Leistungen inklusive bedarfsgerechter Regelsätze für Kinder sollten verbindlich und österreichweit einheitlich festgeschrieben werden. *Foto: Gartner/Wimmer, Text: Iris Woltran*

Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	9	3				5	4	
1			7	5	9			8
5								9
		8	9		7	2		
	2	1		6		8	7	
		6	3		2	9		
6								2
8			2	3	4			7
	3	7				4	8	

				5				
	5	7				3	1	
9			7		1			4
	3	4				7	5	
	1	5				8	3	
5			8		9			7
	8	2				4	9	
				6				

Auflösung auf Seite 22

So wohnten wir!

Walter und Claudia im Hotel



Zwei Luxus-Nächte im Dom-Hotel

Ein nobles Zimmer mit Blick auf den Domplatz, ein opulentes Frühstück und ein großräumiger Wellnessbereich - all das erwartete das Ehepaar Claudia und Walter vor gut zwei Monaten. Ein gewisser Herr Dr. Johannes T. Grobe hatte das Zimmer im »Hotel am Domplatz« für zwei Nächte gebucht und wollte es kurze Zeit später wieder stornieren. Als das nicht möglich war, beschloss er, das Zimmer an Menschen weiterzuvermitteln, die sich so etwas im Leben normalerweise nicht leisten können.

»Noch nie haben wir in so einem schicken Zimmer geschlafen«, sagt Claudia voller Begeisterung. »Das war echt leiwand!« Die 40-Jährige lebt an der Armutsgrenze und hat in ihrem Leben schon schlimme Wohnformen durchgestanden. Ihre Kindheit verbrachte sie überwiegend in einem Heim. Danach landete sie kurzfristig sogar auf der Straße, bis sie in einem Obdachlosenheim wieder ein Dach über dem Kopf bekam. Auch Walter ist nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen. Deshalb hat auch er die Annehmlichkeiten und den Luxus des Hotels sehr geschätzt. Die Dusche konnte man vom Bett aus durch eine Glaswand sehen. Das faszinierte ihn am meisten. Ein krasser Gegensatz zu seinem profanen Leben, lebte er doch vor Kurzem mit Claudia noch in einer Wohnung im vierten Stock ohne Lift. Aufgrund seiner fortgeschrittenen Parkinson-Erkrankung glich der Gang durchs Treppenhaus jedes Mal einer »Gipfel-Besteigung«. So war dann sogar der Hotel-Lift für Walter eine »luxuriöse Einrichtung«. Die beiden bedanken sich herzlich bei Herrn Grobe. Schweren Herzens mussten sie nach zwei Tagen wieder raus. *Text und Foto: dw*



Verkäuferin Nami im Portrait

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Nami, ich bin 31 Jahre alt, komme aus Nigeria und habe eine fünfjährige Tochter. Als Christin hatte ich in meinem Geburtsland mit vielen Problemen zu kämpfen. Seit acht Jahren bin ich aber nun schon in Österreich und seit drei Jahren verkaufe ich die Kupfermuckn. In Nigeria habe ich Schneiderin gelernt und vor kurzem absolvierte ich ein Praktikum in einem Schneiderei-Atelier in Linz. Gerne würde ich wieder als Schneiderin arbeiten.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich war noch nie obdachlos und wohne mit meiner dreiköpfigen Familie in einer kleinen Wohnung.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Das Geld, das ich mit dem Kupfermuckn-Verkauf einnehme, unterstützt meine Familie bei alltäglichen Ausgaben wie Essen und Miete für die Wohnung. Es ermöglicht uns auch, dass ich meiner Tochter und mir ab und zu etwas gönnen kann, Kleidung zum Beispiel.

Was erlebst du beim Verkauf?

Manche Menschen sind sehr nett und unterhalten sich mit mir. Ich erlebe viele schöne Momente beim Verkaufen. Leider passiert es auch manchmal, dass ich von Passanten mit negativen Kommentaren niedergemacht oder sogar zum Weinen gebracht werde.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

In erster Linie Glück für meine Familie. Gerne hätte ich auch eine Arbeit, sodass wir ein gutes Leben führen können und meine Tochter eine schöne Zukunft hat. *Foto: kk*

Zeichnungs-Erlös als Spende

Die Nachsorgeeinrichtungen von »Neuland OÖ« der »Pro mente Plus« feierten gemeinsam Weihnachten. In den drei Wohnhäusern (Traun, Asten und Enns) werden psychisch kranke Rechtsbrecher nach der Anhaltung im Maßnahmenvollzug wieder an das »normale« Leben herangeführt. Die Feier fand im WAF Traun statt, was so viel bedeutet wie »Wohnen, Arbeit und Freizeit«. Im Vorfeld wurde ein Bewohner, Herr Diesel, in der Dezember-Ausgabe der Kupfermuckn auf den Spendenaufruf aufmerksam. Zu diesem Zeitpunkt hatte er selbst nicht genug Geld, um etwas zu spenden. Es war ihm aber ein Anliegen, Menschen zu unterstützen,

denen es auch schlecht geht. So kam er auf die Idee, auf der Weihnachtsfeier Portraits gegen die Bezahlung einer freiwilligen Spende anzubieten. In über vier Stunden fertigte Herr Diesel mehr als zehn Portraits mit Graphit- und Lyrastiften an und erzielte dabei eine Summe von knapp 60 Euro, die dankenswerterweise von der Leiterin, Corinna Eckhart, auf hundert Euro aufgestockt wurde. So konnte Herr Diesel nicht nur seiner Leidenschaft - dem Zeichnen und Malen - fröhnen, sondern auch noch eine Spende für den guten Zweck tätigen. Wir möchten uns ganz herzlich für die Spende bedanken! *Foto und Text: de*

Sudokus Seite 21 - Auflösung:

7	9	3	8	2	1	5	4	6
1	6	4	7	5	9	3	2	8
5	8	2	6	4	3	7	1	9
3	5	8	9	1	7	2	6	4
9	2	1	4	6	5	8	7	3
4	7	6	3	8	2	9	5	1
6	4	9	5	7	8	1	3	2
8	1	5	2	3	4	6	9	7
2	3	7	1	9	6	4	8	5

1	6	8	4	5	3	9	7	2
4	5	7	9	2	6	3	1	8
9	2	3	7	8	1	5	6	4
2	3	4	1	9	8	7	5	6
8	9	6	3	7	5	2	4	1
7	1	5	6	4	2	8	3	9
5	4	1	8	3	9	6	2	7
6	8	2	5	1	7	4	9	3
3	7	9	2	6	4	1	8	5

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



**LAND
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

Wird voraussichtlich ab 2. Juni 2020 verkauft.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



Hilfe in Corona-Zeiten!

Viele Verkäufer der Straßenzeitung Kupfermuckn sind auf dieses Einkommen angewiesen. In der verkaufsfreien Zeit haben wir Verkäufer, die in existenzielle Not gerieten, finanziell unterstützt. Zahlreiche Leser sind unserem Internet-Spendenauftrag gefolgt. Dafür herzlichen Dank. Auch dieser Zeitung liegt der Spendenzahlschein unseres Vereines Arge für Obdachlose bei. Seit 4. Mai wird die Kupfermuckn wieder - unter strenger Einhaltung von Schutzbestimmungen - verkauft.